

Lukas Vischer

Ökumenische Vorarbeiten für eine Weltfriedensversammlung

Der Ruf nach einer Weltversammlung der Kirchen wird seit einigen Jahren mit wachsendem Nachdruck erhoben. Ist es nicht angesichts der drohenden Gefahren unausweichlich geboten, daß die Kirchen ein unmißverständliches Zeichen für den Frieden aufrichten? Sollte es nicht möglich sein, daß sie sich über die Grenzen der Konfessionen, der Nationen und der politischen und gesellschaftlichen Systeme zusammenfinden und ein gemeinsames Wort sagen? Gewiß, selbst die gemeinsame Stimme eines solchen «Konzils» mag ungehört verhallen. Sind es aber die Kirchen nicht ihrem Herrn schuldig, vor aller Welt deutlich zu machen, daß das Evangelium Jesu Christi einen anderen Weg als den der Selbstzerstörung eröffnet hat?

Ein Appell *des Reformierten Weltbundes* machte den Anfang. Im Anschluß an die Generalversammlung in *Ottawa (1982)* ließ der Exekutivausschuß des Weltbundes einen Aufruf an seine Mitgliedskirchen ausgehen, «zusammenzustehen und ihr Engagement für *Frieden und Gerechtigkeit* zu erneuern». Gleichzeitig schlug er vor, daß «alle Kirchen, die Jesus als Herrn und Heiland bekennen, einen Bund für *Frieden und Gerechtigkeit* bilden» sollten. «Auch wenn sie noch in vielen Fragen unterschiedlicher Auffassung sind..., stehen sie doch in bezug auf Frieden und Gerechtigkeit in der heutigen Welt den gleichen Herausforderungen gegenüber... Um diesem Bund sichtbaren Ausdruck zu geben, regen wir an, daß der Ökumenische Rat der Kirchen eine Weltversammlung vorbereitet und baldmöglichst einberuft, an der alle Kirchen teilnehmen und ein gemeinsames Zeugnis für Wege zu *Frieden und Gerechtigkeit* ablegen.» Vertreter der evangelischen Kirchen in der Deut-

schen Demokratischen Republik machten ungefähr gleichzeitig ähnliche Vorschläge. Der Ökumenische Rat der Kirchen nahm auf seiner Vollversammlung in *Vancouver* diese Anregungen auf und forderte die Kirchen auf, sich «in einem konziliaren Prozeß gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für *Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung* zu engagieren». Die Programme des Ökumenischen Rates der Kirchen sollten, so hieß es ausdrücklich, auf die Verwirklichung dieses Prozesses ausgerichtet werden.

Ungefähr zwei Jahre später erfolgte eine neue Initiative. Der Deutsche Evangelische Kirchentag in Düsseldorf bat die Kirchen in einem dringenden Aufruf, ein «Konzil des Friedens» einzuberufen. In dem von Carl Friedrich von Weizsäcker entworfenen Text hieß es: «Der Friede ist heute Bedingung des Überlebens der Menschheit. Er ist nicht gesichert. Auf einem ökumenischen Konzil, das um des Friedens willen berufen wird, müssen die Kirchen in gemeinsamer Verantwortung ein Wort sagen, das die Welt nicht überhören kann. Die Zeit drängt ...» Der Text fand die Unterstützung des *Lutherischen Weltbundes*. Der Exekutivausschuß forderte seinen Generalsekretär auf, gemeinsam mit der römisch-katholischen Kirche, den weltweiten christlichen Gemeinschaften, dem Ökumenischen Rat der Kirchen und anderen kirchlichen internationalen Organisationen und ihren Leitungen an der Planung einer solchen Versammlung mitzuwirken. «Diese Versammlung soll ein stärkeres Friedensengagement in der christlichen Gemeinschaft fördern. An die Stelle der Lehre vom «Gerechten Krieg» soll eine Lehre vom «*Gerechten Frieden*» treten. Ihr Ziel muß es sein, die Herstellung von Atomwaffen, die Androhung ihres Gebrauchs und ihren Einsatz zu überwinden... Diese Lehre müßte auch die engen Beziehungen zwischen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung betonen» (Erklärung vom Juli 1986).

Auch der *Reformierte Weltbund* kam in einem offenen Brief an den Ökumenischen Rat der Kirchen nochmals auf seinen Vorschlag zurück und drängte auf die baldige Einberufung einer «Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung». Er unterstrich, daß es sich dabei nicht allein um eine *Versammlung von «Leitungen»* handeln dürfe, sondern daß sie aus einem «konziliaren Prozeß» herauswachsen müsse. Außer diesen größeren

Organisationen äußerten sich auch einzelne Kirchen, Bewegungen und Gruppen, vor allem in Europa und Nordamerika, für die Einberufung einer Weltversammlung.

Die römisch-katholische Kirche ergriff ihrerseits eine Initiative in derselben Richtung. *Papst Johannes Paul II.* lud im Oktober 1986 Vertreter sowohl der Kirchen als auch anderer Religionen zu einem Tag des Gebetes für den Frieden nach Assisi ein: Eine bisher noch kaum dagewesene Gemeinschaft des Gebetes wurde auf diese Weise verwirklicht.

Durch diese Aufrufe und Bemühungen ermutigt, wurde auch der Ökumenische Rat der Kirchen von neuem aktiv. Er organisierte im November 1986 eine internationale Konsultation, um zu prüfen, wie es allenfalls zu einer Weltversammlung kommen könnte. Der Zentralausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen beschloß dann im Januar 1987, eine Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung im Sommer 1990 durchzuführen. Er richtete eine dringende Aufforderung an die römisch-katholische Kirche, sich mit daran zu beteiligen. Er machte zugleich deutlich, daß eine Weltversammlung nur wirksam reden könne, wenn sie durch regionale Versammlungen in den verschiedenen Kontinenten vorbereitet werde. Die Konferenz Europäischer Kirchen hat sich im März 1987 entschlossen, eine solche regionale Konferenz 1989 durchzuführen. Sie wird unter dem Thema «Friede in Gerechtigkeit» stehen. Andere kirchliche Organisationen werden voraussichtlich ähnliche Initiativen ergreifen.

Eine alte Hoffnung neu belebt

Der Vorschlag einer Weltversammlung aller Kirchen ist nicht neu. Er ist vor allem in der neueren ökumenischen Bewegung zutiefst verankert. Immer wieder sind die Kirchen aufgerufen worden, sich auf das Wagnis einer konziliaren Versammlung einzulassen und auf diese Weise nicht nur ihre Einheit wiederzufinden und zugleich ein wirksameres Zeugnis in der Welt abzulegen. Als Beispiel sei hier der Appell des reformierten Theologen Philip Schaff (1819–1893) genannt. Schaff war Schweizer, lebte und lehrte aber in den Vereinigten Staaten. Sowohl durch seine theologische Arbeit als auch durch zahlreiche Reisen setzte er sich unermüdlich für die Annä-

herung und Einheit der getrennten Kirchen ein. Er gehörte zu den maßgeblichen Pionieren sowohl der *Evangelischen Allianz* als auch des *Reformierten Weltbundes*. Kurz vor seinem Tod rief er auf dem Weltkongreß der Religionen, der anlässlich der Weltausstellung in Chicago durchgeführt wurde, zu einem Konzil der Kirchen auf. «Wie geschähe uns, wenn der Papst, im Geiste Gregors I. und von einer höheren Autorität bewegt, unfehlbar seine Fehlbarkeit erklärte in allen Angelegenheiten, die außerhalb seiner eigenen Kommunion liegen und Orthodoxe und Protestanten zu einem brüderlichen, panchristlichen Konzil nach Jerusalem einlode, in die Stadt, in der die Mutterkirche der ganzen Christenheit das erste Konzil der Versöhnung und des Friedens hielt! Aber ob in Jerusalem oder Rom, in Berlin oder an den Ufern des Mississippi, der Krieg zwischen Rom und Konstantinopel und zwischen Rom, Wittenberg, Genf und Oxford wird zu einem friedlichen Ende ausgefochten werden, sobald die Kirchen zutiefst christianisiert sind, und die Bekenntnisse der Christenheit in dem einen Bekenntnis Christi zusammengefunden haben werden (vgl. David S. Schaff, *The Life of Philip Schaff* [New York 1897] 488).

Und wie leicht konnte sich diese Vision einer Weltversammlung aller Kirchen verbinden mit dem Ziel, gemeinsam ein Zeugnis für den Frieden abzulegen! Das Engagement für den Frieden ist für die ökumenische Bewegung seit der frühesten Zeit kennzeichnend gewesen. Die Aufgabe, der drohenden Gefahr des Krieges entgegenzutreten, ist für viele das Motiv gewesen, die Zusammenarbeit mit Kirchen anderer Konfessionen überhaupt zu suchen. Die ökumenische Bewegung wurde seit den Anfängen von vielen als Friedensbewegung verstanden. Denken wir an die Bemühungen einiger evangelischer Kirchen in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, *eine Friedenskonferenz* einzuberufen! Als sie endlich zusammenkam, war es bereits zu spät. Die Vertreter, die sich in Konstanz zusammengefunden hatten, wurden vom Kriegsausbruch überrascht. Ein Teil der Teilnehmer begab sich nach London; sie gründeten dort, bevor sie auseinander gingen, den «*Weltbund für die Freundschaftsarbeit der Kirchen*», eine jener Bewegungen, die den Weg für die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen bereiteten. Denken wir an die wiederholten Versuche während des Ersten Weltkrieges, zwischen den Kirchen der kriegführenden Mächte Kontakte her-

zustellen. Auch wenn sie nur zu bescheidenen Ergebnissen führten, belegen sie doch die wachsende Überzeugung, daß die Kirchen über die Grenzen der Nationen ein gemeinsames Zeugnis für die Verständigung unter den Völkern abzulegen haben. Denken wir vor allem an die Initiativen nach dem Ersten Weltkrieg. Nathan Söderblom, Erzbischof von Uppsala (1866–1931), der bereits während des Krieges die treibende Kraft hinter manchen Vorschlägen gewesen war, wurde jetzt die führende Figur der neuen Bewegung für «Praktisches Christentum». Die Erfahrung des Krieges hatte die Kirchen genügend erschüttert, um die Bereitschaft zur Zusammenarbeit wachsen zu lassen. Die Problematik von Krieg und Frieden beherrschte die beiden großen Konferenzen, die die Bewegung für Praktisches Christentum in den folgenden Jahren durchführte (Stockholm 1925 und Oxford 1937). Aus der Verbindung der Bewegungen für Glauben und Kirchenverfassung und für Praktisches Christentum ist 1948 der Ökumenische Rat der Kirchen hervorgegangen. Das Engagement der Bewegung für Praktisches Christentum prägt bis heute die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Der Vorschlag, daß ein Konzil der Kirchen ein Zeugnis für den Frieden ablegen solle, wurde am eindringlichsten von Dietrich Bonhoeffer formuliert. Auf einer Tagung der Bewegung für Praktisches Christentum in Fanø erklärte er in einer Morgenandacht am 28. August 1934: «*Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, daß die Welt es hört, zu hören gezwungen ist, daß alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach, wenn sie es nur täte – aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und die Völker froh werden, weil die Kirche ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt*» (Gesammelte Schriften 1, S. 219). Bonhoeffer ging bei diesem Appell davon aus, daß die getrennten Kirchen in der Gemeinschaft der ökumenischen Bewegung bereits jetzt und heute Kirche Jesu Christi sind und als Kirche

Jesu Christi reden und handeln können. Die ganze Frage ist, ob sie und ihre Vertreter die ihnen von Gott angebotene Gelegenheit zu ergreifen wissen. «Wir können es heute noch tun. Das ökumenische Konzil ist versammelt, es kann diesen radikalen Ruf zum Frieden an die Christusgläubigen ausgehen lassen. Die Völker warten darauf im Osten und Westen. Müssen wir uns von den Heiden im Osten beschämen lassen? Sollten wir die einzelnen, die ihr Leben an diese Botschaft wagen, allein lassen? Die Stunde eilt – die Welt starrt in Waffen, und furchtbar schaut das Mißtrauen aus allen Augen, die Kriegsfanfare kann morgen geblasen werden – worauf warten wir noch? Wollen wir selbst mitschuldig werden wie nie zuvor?»

Der Appell Bonhoeffers hatte keine unmittelbaren Folgen. Der Gedanke lebte aber weiter. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt er neue Aktualität. Nachdem der Ökumenische Rat der Kirchen gegründet worden war, stellt sich fast unausweichlich die Frage, welche Bedeutung den Vollversammlungen des Rates zukomme. Waren sie so etwas wie ein Konzil der Kirchen? Konnte nicht bei dieser Gelegenheit jener Ruf zum Frieden ausgehen, von dem Bonhoeffer gesprochen hatte? Das Zweite Vatikanische Konzil gab dem Gedanken weiteren Auftrieb. Eine konziliare Versammlung hatte stattgefunden, und auch wenn sie nur auf die eine römisch-katholische Kirche beschränkt blieb, war damit doch deutlich geworden, daß Konzile auch in unserer Zeit gefeiert werden können.

Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala (1968) sprach dann erneut die Hoffnung aus, daß es zu einem universalen Konzil kommen werde. «Die Mitgliedkirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen, die einander verpflichtet sind, sollten auf die Zeit hinarbeiten, wenn ein wirklich universales Konzil wieder für alle Christen sprechen und den Weg in die Zukunft weisen kann» (Bericht aus Uppsala, 1968, S. 14). Gleichzeitig sprach die Vollversammlung von der Kirche «als dem Zeichen der zukünftigen Einheit der Menschheit». Ein universales Konzil hat also nur Sinn, wenn es zur Einheit der Menschheit beiträgt. «Die säkulare Gesellschaft hat Instrumente der Versöhnung und Vereinigung hervorgebracht, die anscheinend oft wirksamer sind als die Kirche. Dem Außenseiter erscheinen die Kirchen oft schwach und irrelevant und bis zum Überdruß mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt.

Sie brauchen eine neue Offenheit für die Welt mit ihrem Streben, ihren Leistungen, ihrer Ruhelosigkeit und ihrer Verzweiflung.»

Der Vorschlag der Vollversammlung von Uppsala ist in den folgenden Jahren weiterentwickelt worden. Vor allem eine Einsicht kam hinzu: Ein universales Konzil der Kirchen setzt «konziliare Gemeinschaft» voraus. Um ein Konzil abhalten zu können, müssen die Kirchen einander näherkommen. Eine neue Qualität der Gemeinschaft ist erforderlich. *Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi (1975)* sprach darum nicht mehr in erster Linie von einem universalen Konzil, sondern von der Verwirklichung konziliarer Gemeinschaft unter den Kirchen. Indem die Kirchen sich von der Vision eines künftigen Konzils leiten lassen, werden sie über die gegenwärtigen Trennungen hinausgeführt und beginnen, gemeinsam ein verbindliches Zeugnis abzulegen.

Wie realistisch ist die Rede von einer Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung?

Ist die Zeit für eine Weltversammlung inzwischen reif geworden? Ist es denkbar, daß die Vision, die die ökumenische Bewegung während Jahrzehnten geleitet hat, heute in Wirklichkeit umgesetzt wird, daß also vielleicht nicht ein eigentliches Konzil, aber doch eine konziliare Versammlung stattfindet, die ein verbindliches Wort zum Frieden zu sagen vermag? Ist die Gemeinschaft unter den Christen in den letzten Jahren genügend gewachsen, daß die Kirchen diesen Sprung wagen können?

Der Vorschlag würde vermutlich nicht von so vielen Seiten und mit so viel Nachdruck betrieben, wenn sich die Voraussetzungen nicht tatsächlich verändert hätten. Die Kirchen sind einander zwar nicht entscheidend nähergekommen. Ja, es ist in den letzten Jahren sogar noch deutlicher geworden, daß die lehrmäßigen und strukturellen Unterschiede kaum in absehbarer Zukunft überwunden werden können. Die Einheit wird weder heute noch morgen ausgerufen werden. Dennoch ist das Bewußtsein für die Zusammengehörigkeit der Christen gewachsen. In immer weiteren Kreisen setzt sich die Überzeugung durch, daß die Kirchen von ihrem Herrn zu einem gemeinsamen Zeugnis aufgerufen sind,

und die Glieder aller Kirchen sehen je länger desto weniger ein, warum die bleibenden Unterschiede sie daran hindern sollten, dieses Zeugnis auch gemeinsam abzulegen. Vor allem aber ist das Bewußtsein dafür gewachsen, daß «die Zeit drängt». Das Wort zum Frieden muß *jetzt* gesagt werden. Die Bedenken müssen darum zurückgestellt werden. Der Sprung in die Gemeinschaft muß *jetzt* gewagt werden.

Und doch ist keineswegs ausgemacht, daß die Kirchen wirklich zu einer konziliaren Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung bereit sind. Der Schritt von der Ebene der Appelle zur Ebene der faktischen Durchführung ist noch nicht vollzogen. Zahlreiche Kirchen haben sich in feierlichen Erklärungen zu Wort gemeldet, wenige sind aber über Allgemeinheiten hinausgegangen. Vor allem ist es noch nicht zu einer gemeinsamen Planung gekommen. Die Diskussionen im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen kreisen nach wie vor um Vorfragen. Es ist noch nicht gelungen, den gemeinsamen Willen der Kirchen zu artikulieren. Was hat diese Tatsache zu bedeuten? Muß daraus geschlossen werden, daß die Zeit für eine Weltversammlung doch noch nicht gekommen ist, daß trotz aller Erklärungen der Offenheit das Mißtrauen unter den Kirchen unerschwellig noch zu groß ist? Es könnte ja sein, daß die Kirchen eine gemeinsame Weltversammlung im tiefsten Grunde doch nicht wollen, daß sich zwar jede grundsätzlich dafür ausspricht, der anderen aber für ihr Zögern dankbar ist, weil dadurch ihr eigenes Zögern eine willkommene Rechtfertigung erfährt? *Wo liegen die Hindernisse? Wie lassen sie sich überwinden?* Worin bestehen die Bedenken, die der Planung der Weltversammlung im Wege stehen? Die Einwände, die in der Diskussion bisher vorgebracht wurden, lassen sich unter drei Stichworten zusammenfassen.

1. Welche Autorität kann einer Weltversammlung der Kirchen zukommen?

Immer wieder wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß eine Weltversammlung zuviel Autorität für sich in Anspruch nehmen könnte. Zahlreiche Stimmen machten darauf aufmerksam, daß eine Weltversammlung die Entscheidungsfreiheit der einzelnen Kirchen nicht beeinträchtigen dürfe. Sie stehe nicht über den Kirchen und könne nicht für die Kirchen entscheiden. Jeder Versuch, eine Art von ekklesiologi-

schem *fait accompli* zu schaffen, müsse vermieden werden.

Der Gebrauch des Wortes «Konzil» ließ fast unausweichlich den Verdacht aufkommen, daß eine Weltversammlung geplant sei, die sich über die Kirchen stelle und für sie entscheide und spreche. Vor allem die Kirchen, in deren ekklesiologischem Selbstverständnis der Begriff «Konzil» präzise umschrieben ist, gaben zu bedenken, daß ein gemeinsames Konzil vorläufig nicht gefeiert werden könne. Ein Konzil setze die Einheit der Kirche voraus. Ein Konzil jetzt noch getrennter Kirchen sei ein Widerspruch in sich selbst. Die Aussage der *Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi (1975)* stehe nach wie vor in Geltung: «Unsere heutigen interkonfessionellen Versammlungen sind keine Konzile im vollen Sinne des Wortes, weil sie nicht durch ein gemeinsames Verständnis des apostolischen Glaubens, durch ein gemeinsames Amt und eine gemeinsame Eucharistie geeint sind» (Bericht aus Nairobi 1975, S. 27). Sie sind im besten Falle «prä-konziliare» Versammlungen. Sie mögen «den aufrichtigen Wunsch der beteiligten Kirchen zum Ausdruck bringen, ein vorlaufendes Zeichen der vollen konziliaren Gemeinschaft zu sein und ihrer Verwirklichung zuzustreben, ja selber ein wahrer Vorgeschmack solcher Gemeinschaft zu sein» (aaO. S. 28).

Die Diskussionen führten denn bald zu dem Ergebnis, daß der Gebrauch des Begriffs «Konzil» besser vermieden werde. Er könne nur Verwirrung stiften und Blockierungen verursachen. Anstelle von «Konzil» wurde jetzt von «Konvokation» oder noch einfacher und anspruchsloser von «Weltversammlung» gesprochen.

Eine zweite Befürchtung kam eher von evangelischer Seite. Mußte nicht damit gerechnet werden, daß die vorgeschlagene Weltversammlung de facto von der römisch-katholischen Kirche beherrscht würde? War eine gemeinsame und aufeinander abgestimmte Initiative wirklich denkbar? Die römisch-katholische Kirche geht so selbstverständlich vom Anspruch aus, die eine Kirche Jesu Christi zu sein, daß es ihr schwerfällt, sich in eine gemeinsame Planung einzufügen. Mußte sie darum nicht nach Wegen suchen, ihre Sonderstellung zu unterstreichen? Mußte sie nicht wenigstens danach trachten, als Initiatorin in Erscheinung zu treten? Und mußten ihr die Massenmedien bei dieser Absicht nicht zu Hilfe kommen? Der Gebetstag, zu dem Papst Johannes Paul II. im Herbst 1986 nach Assisi einlud,

läßt das Problem deutlich werden. Er war großzügig konzipiert. Er machte es möglich, daß Vertreter verschiedener Kirchen und Religionen einen Tag in gemeinsamen Gebeten für den Frieden verbrachten. Die Initiative dazu ging aber eindeutig vom Papst aus. Er allein war der Einladende, die Vertreter anderer Traditionen waren seine Gäste. Wird eine Weltversammlung aufgrund dieses Modells gestaltet, ist sie von vornherein zum Scheitern verurteilt. Zahlreiche Kirche werden sich nur widerwillig oder überhaupt nicht daran beteiligen können. Sie werden sich vereinnahmt fühlen.

Kann aber bei so vielen Einschränkungen und Befürchtungen eine Versammlung zustandekommen, die sich von den bisher üblichen Versammlungen der ökumenischen Bewegung unterscheidet? Oder läuft im Grunde der ganze Vorschlag darauf hinaus, daß die Kirchen einmal mehr zu einer internationalen Konferenz eingeladen werden? Einzig daß sie dieses Mal «*Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung*» zum Thema hat?

Zwei Überlegungen sind in diesem Zusammenhang wichtig. Die Weltversammlung kann sich von früheren Konferenzen unterscheiden, wenn die Kirchen sich bereit finden, ihr den erforderlichen Freiraum zu gewähren. Gewiß, es muß von allem Anfang an klar sein, daß die Versammlung keine rechtlichen Befugnisse über die Kirchen hat. Ihre einzige Autorität wird in dem Gewicht der Aussagen liegen, die sie zu machen vermag. Ihre Entscheidungen haben keine bindende Kraft. Jede Kirche behält die Freiheit, sich davon zu distanzieren. Gerade weil sie diese Freiheit behalten, können die Kirchen auch der Weltversammlung eine gewisse Freiheit einräumen. Sie können ihr den Auftrag geben, angesichts der drohenden Gefahren den Kirchen und ihrem heutigen Zeugnis voranzueilen. Sie können sie ermutigen, sich nicht mit Aussagen zu begnügen, die ohnehin schon nahezu allgemeingültig sind, sondern den Kirchen aufgrund des Evangeliums einen Spiegel vorzuhalten. Je freier eine Weltversammlung arbeiten kann, desto eher wird ihr auch jenes relevante und unüberhörbare Wort zufallen, das vom Evangelium her gesagt werden muß.

Die zweite Überlegung betrifft die Trägerschaft der Versammlung. Sie wird am ehesten ihr Ziel erreichen können, wenn sie in allen Stadien von den Kirchen gemeinsam verantwortet wird. Die Kirchen müssen sich dazu entschließen, ein

gemeinsames Gremium zu bilden, das für die Einberufung, die Vorbereitung und die Durchführung der Versammlung zuständig ist. Weil ja die Versammlung keine rechtlichen Befugnisse hat, kann dieses Gremium zwar in engem Kontakt und doch auch in einer gewissen Distanz zu den einzelnen Kirchen arbeiten. Vor allem aber müßte darauf geachtet werden, daß die einzelnen Traditionen gleiches Gewicht erhalten. Das Prinzip *par cum pari*, das im Dekret über den Ökumenismus im Blick auf den Dialog zwischen den getrennten Kirchen aufgestellt wurde, müßte konsequent auf die Trägerschaft der Versammlung angewendet werden.

2. Welchem Thema soll die Weltversammlung gelten?

Die Antwort war nicht von Anfang an klar. Der Reformierte Weltbund hatte von «Gerechtigkeit und Frieden» gesprochen. Der Ökumenische Rat der Kirchen hatte als dritte Dimension die «Bewahrung der Schöpfung» hinzugefügt. Der Deutsche Evangelische Kirchentag rief zu einem Konzil des Friedens auf. Manche, vor allem im Westen, begrüßten diese Konzentration der Thematik. Eine Weltversammlung, so wurde argumentiert, könne nicht mehr als ein Thema bewältigen. Das Thema des atomaren Krieges sei aber nicht nur für den Westen, sondern für die gesamte Welt die Priorität. Alles Wesentliche, das es heute auszusagen gilt, lasse sich im Zusammenhang mit diesem Thema aussagen. Andere, vor allem Vertreter der Dritten Welt, erheben dagegen Einspruch. So wichtig es sei, ein klares Wort zur atomaren Bedrohung zu sagen, werde eine Weltversammlung doch nur glaubwürdig sein, wenn sie sich mit demselben Nachdruck gegen die Ungerechtigkeit wende. Das zentrale Problem sei und bleibe Ausbeutung, Armut, Hunger und Unterdrückung. Dieser Einspruch setzt sich durch. Der Zentralausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen beschloß im Januar 1987 die Durchführung einer Weltversammlung über die drei Themen – Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Die Gegensätzlichkeit der Prioritäten ist allerdings durch die Einigung auf einen gemeinsamen Titel noch nicht zu beheben. Die Spannung wird in den kommenden Jahren ausgetragen werden müssen. Die regionalen Konferenzen werden gerade im Blick auf diese Auseinandersetzung von höchster Bedeutung sein. Sie bieten die

Gelegenheit, die Prioritäten der einzelnen Regionen zu artikulieren und auf diese Weise den Grund für eine wirklich repräsentative Weltversammlung zu legen.

3. Was wird die Weltversammlung sagen?

Wird sie überhaupt etwas Weiterführendes zu sagen haben? Das Risiko des Unternehmens ist offensichtlich. Wie leicht könnte es geschehen, daß die Versammlung sich in Auseinandersetzungen verstrickt und in der Verwirrung endet! Oder noch schlimmer: daß sie in feierlichem Gebaren unansehnliche Platitüden von sich gibt! Die Kette der internationalen Konferenzen, die kaum mehr als ein mehr oder weniger getreuer Spiegel bestehender Interessen und der sich daraus ergebenden ungelösten Probleme waren, ist ohnehin schon zu lang. Welchen Sinn hätte es da, sie zu verlängern?

Die Weltversammlung der Kirchen wird am ehesten etwas Weiterführendes zu sagen haben, wenn sie es sich konsequent zur Aufgabe macht, die Stimme des Evangeliums zur Geltung zu bringen. Es wäre eine Illusion zu denken, daß die Kirchen von vornherein über größeren politischen Sachverstand als andere internationale Instanzen verfügen. Sie stehen den Teufelskreisen, in denen die Menschheit sich immer tiefer zu verfangen scheint, zunächst genauso hilflos gegenüber. Ihr Beitrag kann letztlich nur darin liegen, an die Grundlagen zu erinnern, auf denen ihr Leben und ihr Zeugnis beruhen. Gewiß, die Verhandlungen müssen sich auf die beste verfügbare Information stützen. Die Aussagen, die die Versammlung macht, müssen auch vor den Kenntnissen der Experten – sowohl der angeblichen als auch der wirklichen – standhalten können. Die Weltversammlung wird sich aber vor anderen Konferenzen vor allem dadurch auszeichnen, daß sie die Fragen im Geiste des Evangeliums angeht und dadurch neue Perspektiven in die Debatte einbringt. Sie kann deutlich machen, daß der Glaube eine Freiheit möglich macht, die sowohl die von Interessen gelenkte Information als auch die Verfallenheit an Sachzwänge zu durchbrechen vermag. Sie kann diese Freiheit insbesondere dadurch unter Beweis stellen, daß sie das Versägen der Kirchen unumwunden eingesteht. Sie wird mit Achselzucken übergangen werden, wenn sie als Lehrmeisterin aufzutreten versucht, die anderen den richtigen Weg weisen will. Sie wird hingegen eine Ausstrahlung

haben, wenn sie in erster Linie der Ausdruck einer Selbstverpflichtung der Kirchen ist. Das kann aber nur erreicht werden, wenn die Versammlung von den Kirchen und ihren einzelnen Gliedern getragen wird. Wenn sie in erster Linie die Angelegenheit der Kirchenleitungen und der kirchlichen Kader ist, werden ihre Ergebnisse nur von kurzer Dauer sein. Die Massenmedien werden sie kurz erwähnen und dann zur Tagesordnung übergehen. Der Prozeß der Vorbereitung muß darum die Basis der Kirchen miteinbeziehen. Sowohl ihre Fragen als auch ihre Ängste müssen ernst genommen werden. Ihre Bereitschaft zum Engagement muß auf der Versammlung ihren Ausdruck finden. Die geplante Weltversammlung wird ihre Rolle am ehesten dann erfüllen können, wenn sie aus diesem Engagement herauswächst. In dem Maße, wie die Kirchen, die Gemeinden und ihre Glieder sich in der Versammlung wiedererkennen können, werden

sie durch sie auch ermutigt werden, auf dem Weg der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung weiterzugehen.

LUKAS VISCHER

1926 in Basel geboren. Professor für Ökumenische Theologie an der Universität Bern und Leiter der Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz in Bern. Seit 1950 Pfarrer der evang.-ref. Kirche der Schweiz. Von 1953–1961 Pfarrer in Herblingen bei Schaffhausen. Ab 1961 tätig im Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. Von 1965 an Direktor des Sekretariates. 1982 an der Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Ottawa zum Leiter der Theologischen Abteilung gewählt. Veröffentlichungen vor allem zu folgenden Themenkreisen: Bekenntnis der Kirche, Einheit der Kirche, Verhältnis von Kirche und Gesellschaft, ökumenische Theologie und ökumenische Bewegung. Anschrift: Evangelische Arbeitsstelle Ökumene Schweiz, Sulgenauweg 26, CH-3000 Bern 23.